VI.

Sympathie und Antipathie, Idiosynkrasie, Magnetismus, Somnambulismus.

Oderunt hilarem tristes, tristemque jocosi. (1)

Mit unserer nervenreichen oder nervenarmen Zeit sind die oft unerklärlichen Zu- und Abneigungen, die man durch Sympathie und Antipathie, wie gewisse Krankheiten durch Consensus nervorum, zu erklären suchte (d. h. weil man Diesen nicht leiden kann, Jenen aber gerne hat, so mag man Jenen leiden, aber nicht Diesen), ins Unendliche gewachsen; sie verhalten sich wie Pflanze und Licht, Magnet und Eisen. Sympathie und Antipathie scheint sich nach einer uns oft unbekannten Ideenfolge, nach früher vergessenen Jugendeindrücken, aber auch gar oft nach bloßen Launen zu richten, und ist nicht selten verschleierte Eitelkeit. Je mehr die Neigungen, das Temperament, Ideen und Wünsche eines Andern mit den unsrigen harmoniren, desto mehr werden wir zu ihm hingezogen. Versteht der Mann gar auf feine Art zu schmeicheln, so ist die Sympathie fertig, wie im Gegentheil die Antipathie. Die Sache verliert sich in die dunkeln Regionen der Gefühle, sie herrscht selbst zwischen Thieren, und da es Wahlverwandtschaften unter Körpern gibt, kraft welcher einige

(1) Heitere hassen den Düstern, und Düstre hassen den Heitern.

sich abstoßen, andere anziehen, warum nicht unter Seelen, so abhängig vom Körper?

In dunkler Wolke webt, mit leiser Hand,
Die Sympathie geheimnißvoll ihr Band.

Boerhave's Hypothese subtiler Ausdünstungen, nach welcher sich Menschen gewinnen ließen, wie Hunde, denen man unter der Achsel durchschwitztes Brod zu fressen gibt, hält allenfalls Stich zwischen beiden Geschlechtern. Die Ausdünstung des Weibes ist offenbar verschieden von der des Mannes, mitwirkend zur wechselseitigen Anziehung, und mehr zur Anstoßung als Abstoßung. Die Natur scheint zahme Thiere vor den reißenden, z. B. Löwen, Tigern, Schlangen ꝛc. durch ihre Ausdünstungen warnen zu wollen, und wir haben uns um unsern feinen Geruch, der gleich den Wilden faulende Leichname in weiter Ferne riechen könnte, durch Tabak gebracht. Nicht der Zauberblick der Klapperschlange, sondern die gleichsam berauschende Kraft ihrer Ausdünstung liefert die armen Thierchen gleichsam erstarrt in ihren Rachen. Heinrich IV. wurde in seine Gabriele erst recht verliebt, als er auf einem Balle sich mit ihrem Taschentuch den Schweiß abwischte: etwas verliebt war er schon zuvor, und die Sache verdient alle Rücksichten bei Bällen. Die Ausdünstung ist überhaupt eine Wohlthat, und Dickfelle sind glücklich, daß der Urin abhilft, wo die Haut sie stecken läßt, wie bei den Alten, und die Feuerarbeiter so abgehärtet, daß der Schweiß sogar in salzigen Krystallen am Hemde anschießt!

Die berühmten sympathetischen Mittel scheinen sich lediglich auf Sympathie des Kranken mit dem Köhlerglauben und dem Arzt und ihrem Beutel zu gründen. Denn das gepriesene Mittel schlägt nicht an, wenn man es ohne Wissen des Kranken beibringt, so wie die Aerzte überhaupt nur Wunder thun, gleich den Heiligen, wenn man recht einfältig an sie glaubt.

Weikardts Bruder Johannes im Jesuiten-Seminar zu Fulda — ein Sudelkoch — fraß gerade so viel Spinnen, als er Stuhlgänge wollte, und purgirte richtig. Wenn Gelehrte sympathetische Kräfte der Natur in ihre Physik aufnehmen, kann man den Ungebildeten ihren Hannesglauben vorwerfen? Auf diesem Köhlerglauben scheinen mir noch zur Zeit alle Wunder der Somnambulen zu beruhen, die mit den durch magnetischen Rapport verbundenen Personen, vorzüglich ihren Herren Magnetisirern, sympathisiren, die — „Sie nimmt die Nerventhätigkeit des Mannes auf, ihre Persönlichkeit wird ihm ganz untergeordnet, und so ein Ganzes." „Das magnetische Ich trennt sich nicht vom Körper," und so befand sich die Hellseherin Müller von Karlsruhe 1816 in einer Minute bei ihrem Bruder zu Wien. — Ist's möglich? Dieser Spuk unserer Zeit ist ganz gemacht für das alte Geisterunwesen, aber noch weit reeller für verliebte Nichtgeister!

Sympathie, die Adam Smith gar zum Moralprinzip erheben wollte, wie Hutcheson sein moralisches Gefühl, ist allerdings mehr geistiger Natur, und der Grund, der uns zur Theilnahme, zu Mitleiden und Mitfreuden stimmt, und ihr Gegensatz die Antipathie. Es ist Sympathie, wenn wir mitgähnen, mitlachen, mitweinen, mit dem Steigenden steigen und mit dem Fallenden fallen, die sich selbst auf Thiere erstreckt. Wenn sich Jemand in die Hand schneidet, fühlen wir etwas Aehnliches in unserer Hand, und lebhafte Menschen machen sogar unwillkürlich die Geberden Anderer nach, wie man z. B. in Concerten den Takt mit Hand oder Fuß nachmacht, indessen man an etwas anderes denkt, und alte Soldaten, wenn man mit ihnen im Zimmer auf- und abgeht, richten stets ihren Tritt nach dem unsrigen, damit der gewohnte gleiche Tritt herauskomme. Die Erzählung von einer schmerzhaften chirurgischen Operation macht die Glieder der Meisten schauern, selbst die erdichteten Leiden in einem Trauer-

spiele, und eine ganze Wagengesellschaft fühlet dasselbe Bedürfniß, das eine Person aussteigen macht; selbst Pferde und Esel stellen sich gehöriger Maßen ins Viereck, den Schweif in möglichst gerader Richtung —

Ut ridentibus arrident, ita flentibus adflent
Humani vultus. (1)

Wahre Sympathie ist Theilnahme an seinem Nebenmenschen, und gewährt höhere Freuden, als selbstsüchtige Genüsse, aber leider ist die Imagination so schwach geworden, daß sie sich nicht in den Zustand Anderer hineindenken kann, und so wollen wir uns lieber an unser Selbstgefühl halten, als an ihr Mitgefühl. Sympathie soll zwar nach unsern Philosophen ein Grundtrieb der Natur sein, aber wenn Sinnlichkeit und Luxus das Gefühl stumpf gemacht haben, oder schwere eigene Leiden drücken, muß Mutter Natur schweigen, und wie will man großen Philosophen oder vornehmen Personnagen, die sich für höhere Wesen halten, zumuthen, mit dem Nächsten, der so tief unter ihnen steht, zu sympathisiren?

Sympathie hat schon gemacht, daß Leute beim Anblick epileptischer Personen selbst in Epilepsie fielen: folglich ist der Anblick gewisser Schönheiten desto eher fähig, zur innigsten Epilepsie fertig zu machen. Wenn wir neben Kleinen stehen, machen wir uns eher kleiner als größer, wie Viele, wenn sie neben Großen stehen, gerne auf die Zehen treten, oder den hohen Absatz benutzen. Antipathien verhalten sich eben so. Beide sind, wenn sie stärker werden, Krankheiten der Seele — Idiosynkrasien, die sich zuletzt auflösen in Phantasien, Melancholie, Raserei und Wuth. Höchst ungerecht sind oft Antipathien, die sich auf Physiognomien gründen — ein häßliches Gesicht! dummes Gesicht! satirisches Gesicht! welches letztere noch am verzeihlichsten ist. Eine gewisse Fürstin

(1) So wie das Menschenantlitz mit Lachenden lacht, also weint es Mit den Weinenden auch.

konnte einen alten Kammerrath nicht an der Tafel leiden. Er hatte lange dürre Finger und Hand, mit denen er das fürstliche Geld recht fest zusammenhielt, weit entfernt, lange Finger zu machen; aber die Dame erinnerte sich stets an den Knochenmann, und wollte jener an der Tafel speisen, so mußte er sich — lange Manschetten beilegen. Wie viele Duelle veranlaßten nicht früher die Worte: „Sie haben mir ein fatales Gesicht!?"

Die Stärke oder Schwäche der Sympathie richtet sich nach der größeren oder minderen Lebhaftigkeit unserer Phantasie, und daher ist die Jugend und das weibliche Geschlecht theilnehmender, als Erwachsene und Männer. Sie richtet sich nach unsern Erfahrungen. Wer nie Mangel empfunden hat, denkt sich so wenig in die Lage des Armen hinein, als jene Prinzessin, der man sagte: „Die Armen haben kein Brod." — „Mein Gott! warum kaufen sie sich denn nicht Semmeln?" Wer stets mit Glück vorwärts geschlichen ist, ist ein Stadtsoldat, der nie Pulver roch, wenn von Unglück die Rede ist. Der Mann kann sich nie ganz in die Lage einer liebenden und eifersüchtigen Frau versetzen, und diese wieder nicht in die Lage des Mannes, dessen Ehre gekränkt wird — der Hagestolze nicht in die Gefühle des Vater- und Mutterherzens, und der gemeine rohe Kerl oder Halbgebildete nicht in die feineren Gefühle des Gebildeten, und in seine Ansichten. Sympathie gehört zu den vermischten Empfindungen, und selten treiben die Menschen solche so weit, daß sie sich darüber selbst vergessen, wissen aber desto mehr davon zu sprechen. Sympathie ist ein Prinzip der Geselligkeit, folglich die Grundlage der Humanität, und wer hätte nicht von Humanität sprechen hören, und wer wünschte nicht mehr als ich, daß dieser qualitas occulta (1) mit sympathetischen Mitteln so unter die Arme gegriffen würde, daß sie — zur That reifte?

(1) Verborgene Eigenschaft.

Laßt uns Gott danken für seine Gaben,
Wenn wir auch nur das Schuldige haben!

Sympathie wirkt stärker oder schwächer, je gleichartiger die Menschen unter einander sind, so wie sie zwischen Mensch und Thier schwächer ist, als zwischen Mensch und Mensch, und stärker zwischen Leuten von einer Nation, Religion, Stand und Alter. Die Europäer sehen die Nichteuropäer kaum für Ihresgleichen an, und die Wilden für Sklaven. Der Landsmann sympathisirt mehr mit dem Landsmann, als mit dem Ausländer — selbst die Altwürtemberger weniger mit den Neuwürtembergern — der Adel nur mit Adel, Bruder Studio nur mit Bruder Studio: „Was wollen die Philister?" Der traurige Esprit de corps kennt Sympathie gar nicht — was nimmt sich der Soldat gegen den Bürger und Bauer heraus? was eine Livrée nicht gegen den ehrlichsten Handwerksmann? Statt Sympathie ist weit eher Antipathie merklich, wie unter Thieren, und zwar sonderbarer Weise gerade unter denen, die sich am ähnlichsten sind, wie Mensch und Mensch — unter Hunden und Füchsen, Raben und Krähen.

Der Cholerische geht am liebsten mit Cholerikern und Sanguiniern um, wie diese am liebsten mit einander, der Melancholiker sucht den Melancholiker, und das Phlegma, von allen drei verachtet, sucht Niemand und weiß sich phlegmatisch zu beruhigen. Es gibt Hausmütter, Gärtner, Schiffs- und Bauherrn, Gallerieaufseher ꝛc., die mit Allem, was ihrer Obsorge anvertraut wird, förmlich sympathisiren, wären es auch nur leblose Gegenstände, und religiöse Schwärmer sympathisiren gar mit der Gottheit! Die Jahre, Laune, der Gesundheitszustand ꝛc. wirken mächtig auf Zu- und Abneigungen, gewisse Gesichtszüge noch mehr. Die werthe Physiognomik hat das Kapitel über Sympathie und Antipathie nicht wenig bereichert. Diese Dinge lassen sich noch erklären, aber wie

kommt es, daß wir auch an Kindern Sympathien und Antipathien bemerken? Eine Ursache erfuhr ich, als ich, gewohnt von Kindern, gerne gesehen und geliebt zu werden, betroffen die Mutter eines Knaben, der mich in einem öffentlichen Garten lange anstarrte, und endlich sagte: „Du böser Mann!“ befragte. „Sie haben,“ sagte die Mutter lachend, „ungemeine Aehnlichkeit mit einem seiner Lehrer!“

Descartes hatte Gefallen an schielenden Personen, weil seine erste Geliebte schielte, so wie wir Mißfallen haben an den besten Menschen, wenn sie Schurken und verächtlichen Leuten ähneln, die unsere Lebenswege durchkreuzten. — Ich bekenne, daß ich auf einer Reise gegen eine hübsche und recht zuvorkommende Mitreisende, die aber nach ihrer Physiognomie die Schwester meines Schurken hätte sein können, ungalant gewesen bin gegen alle sonstige Gewohnheit. Der erste Zuruf der Banditen und Räuber Italiens an ihre Gefangenen ist: **la faccia in terra!** (1) Gar Viele machen **faccia in terra** gegen die, deren geistige oder moralische Ueberlegenheit sie auf eine unangenehme Weise gefühlt haben, die Mißtrauen fortdauernd gegen sie äußern, und auch oft ohne alle Ursache, die in Recht bestehen könnte, wie die Schönen gegen noch Schönere oder die Allerschönsten. Selbst Träume vermögen Sympathie oder Antipathie zu begründen, und nun erst Idiosynkrasie — thierischer Magnetismus, und übergeistiger Somnambulismus!

Sympathie und Antipathie, oder die individuelle Zu- und Abneigung gegen gewisse Reize steht mit der Idiosynkrasie, d. h. specifischen Abweichung der Empfindungen, Neigungen und organischen Erscheinungen in Beziehung auf gewisse Reize in der nächsten Verbindung, und ist noch dunkler. Sie äußert sich zunächst bei Schwangern und Kranken, und so wissen die Grillenfänger, was sie von ihren eigenen Ideenassociationen

(1) Das Gesicht auf die Erde.

und sonderbaren Gelüsten zu halten haben. Idiosynkrasien sind sammt und sonders nichts weiter als Unvermögen, sinnliche Begierden und Eindrücke durch Vernunft zu beherrschen, was auch die Definition der Tollheit sein könnte, und was sollen wir erst sagen, wenn Napoleon die Grundsätze der Moral und Rechtlichkeit — Idiosynkrasien (1) zu nennen geruhte? Können wir den Ehrenmann mit seiner Unkenntniß des Griechischen entschuldigen?

Einige Mucken mögen schon mit auf die Welt gebracht werden, aber Phantasien und krankhafter Reiz sind die wahren Mütter. Kaffee aus Weingläsern, Fleisch mit der Scheere geschnitten oder Butter mit einem alten Scheermesser aufgestrichen, schmeckt nicht: Soldaten im Felde aber brauchen ihren Säbel statt des Messers, Pulver statt des Salzes, und manchmal statt Butter und Schmalz ein Talglicht, und ließen recht gerne alle obengenannte Dinge sich schmecken, wenn sie solche nur immer hätten. Wilde fressen Erde, nicht bloß die eisenartige Ockererde, aber unsere größten Freunde der Milchspeisen oder Käse würden danken für eine Suppe Frauenmilch oder den Cremor lactis (2) einer Säugamme. Wer sich einmal an einer Speise Ekel gegessen hat, empfindet ihn schon beim Anblick derselben und eine tüchtige Indigestion, die mein armer Göttinger Magen an einer reichen Banquierstafel zu Genf sich holte, vergißt sich nicht so leicht; Manche haben schon larirt, wenn sie bloß ein Larirmittel gerochen, oder neben einem Apotheker Platz genommen hatten. Wer in der Nähe von Fleischbuden in den Hundstagen wohnt, kann bei sehr mäßiger Imagination Ekel vor Fleisch bekommen, wie ich bei der ersten Hinrichtung, die ich sah — der Dampf des Blutes bewirkt Ohnmacht, und selbst Thiere scheuen. In den See-

(1) Napoleon konnte bekanntlich Spekulation jeder Art niemals leiden, sprach von Ideologen u. s. w.; in dieser Weise wird er auf Idiosynkrasien gekommen sein, wenn überhaupt der angegebene Ausspruch wirklich von ihm herstammt.— (2) Milchrahm.

städten bekommt man gar leicht Ekel vor den besten Seefischen über dem Kanal- und Fischmarktgestank, und dem Gestank der Fischweiber selbst. Der größte Sauerkraut- und Böckelfleischliebhaber wird es satt auf einer langen Seereise, und Manche springen bei Gewittern herum, wie die Marder, und schreien über Kätzchen zwischen den Füßen, wie Spitzmäuse!

Der vegetabilische Hindu schaudert vor allen Blut-, Fleisch- und Fettgerüchen, und Haller, den der stinkendste Verwesungsgeruch der Anatomie nicht verscheuchen konnte, floh die Ausdünstung alter Leute, und Käse- und Aepfelgerüche. Manche, die Tabaks- und Assandgeruch vertragen, zittern vor Ambra und Bisam. Es gab Männer, die Frauenzimmergeruch nicht leiden konnten; umgekehrte Fälle sind mir aber nicht bekannt, dafür die lächerlichsten Idiosynkrasien, in denen Manche etwas Vornehmes finden, wie unsere Zierbengel in der Kurzsichtigkeit, und eine gewisse Dorfdame in Verabscheuung des Tabaksrauches, daher ich mehr als gewöhnlich dämpfte. Viele, denen es immer im Kopfe läutet, wie in einem Kirchthurme, oder in ihren Ohren klingelt, wie am Hochaltar, haben in der That schwache Nerven und mein ganzes Mitleiden.

Viele unterliegen dem Geruch stark ausdünstender Blumen, wie Lilien, Geißblatt, Lila, Violen, und in der That kann Florens so unschuldiges Gefolge, wenn es zu zahlreich ist, die Zimmerluft in Gift verwandeln. Es scheint, wir haben von der Wirkung der Ausdünstungen noch nicht Erfahrungen genug gesammelt, und wenn feuchte Luft und Nebel unsere Laune verstimmen können, warum sollten es die Ausdünstungen gewisser Menschen nicht auch können? Die Alten bekränzten sich mit Veilchen und Rosen den Kopf, wie die Brust, die der Nase auch näher ist, und Viele tragen sogar Rosen im Munde, die sie sonst auf den Wangen trugen. Die höhere Welt, die sich nach Frankreich richtet, liebt Parfüms, Odeurs ꝛc., zu deutsch Wohlgerüche, ob sie gleich die Luft nicht verbessern,

sondern bloß verdorbene Luft verstecken, und die Nase verhindern zu prüfen, ob die Luft um uns her rein sei oder nicht? Die unreine Luft muß so stark werden, daß sie erst die Wohlgerüche überwältigen muß, und diese Wohlgerüchler drängen sich zu nervenschwachen Damen mit Moschus, Lavendel ꝛc., die selbst Männern Kopfschmerzen machen können! Napoleon, der Held meiner Zeit, wurde selbst einmal zu Madrid ohnmächtig neben einer Actrice, die er hatte holen lassen und die zu sehr parfümirt war!

Ich kannte ein Mädchen, das selbst die Rose, die Blume der Venus, von der die Schönen ihre Fortifikationskunst gelernt haben sollen, nicht leiden konnte, und jammerte, wenn ich meine Flasche auf gut persisch mit einer Rose verstopfte. In einer Rosenlaube bekam sie Kopfweh, und zu Pästum, oder auf dem Kanal der Prinzessin Nurmahal mit Rosenwasser gefüllt, wodurch diese durch die obenschwimmenden Oeltheilchen auf die Erfindung der köstlichen Rosenessenz geleitet wurde, würde sie von einer Ohnmacht in die andere, und endlich in die Arme des Todes gesunken sein. Antiröschen war zum Unglück auch sehr belesen. Schulze's bezauberte Rose machte kein Glück, aber sie fand, daß Marie Medici, und selbst ein Duc de Guise Rosen nicht leiden konnten, und so konnte auch sie Rosen nicht leiden, und ich — nicht Röschen. Ob sie wohl la Rosière de Salency (1) kannte? Sie wäre es schon darum nicht geworden, weil sie die Knospe nicht gehörig wartete. Sie würde sich noch im Grabe herumdrehen, wenn man einen Rosenstock darauf pflanzte, oder jenes Schulmeisters Grabschrift darauf setzte, um eine Rose herum geschrieben: „So war Sie!" Sie ist jetzt vor allen Stürmen sicher, die

(1) Rosière, das schönste und unbescholtene Mädchen eines Dorfes, welches zum Preis einen Rosenkranz erlangt. Der Verfasser hat ein französisches Stück im Auge, welches von Kotzebue auf die deutsche Bühne verpflanzt wurde.

Rosen zerblättern, und wenn ich Antiröschen einen Grabstein setzen müßte, so schrieb ich darauf:

Herrengunst, Frauenlieb' und Rosenblätter
Verkehren sich wie Aprillenwetter.

Zwiebel und Knoblauch, denen Horaz (Epod. III.) das würdigste Denkmal gestiftet hat, sind einmal keine Rosen, so sehr sie auch das auserwählte Volk Gottes liebt. Mich kann ihr Geruch so weit treiben, als gewisse Männerböcke, die ohne alle Tapferkeit Alles in die Flucht schlagen durch den allmächtigen Geruch ihres Mundes, auf den sich selbst Fliegen nicht zu setzen wagen. Das preußische Landrecht ist daher auch so human, einen stinkenden Mund als Scheidungsursache anzuerkennen. Manche riechen wie die Aaspflanze oder unser Gänsefuß (Vulvaria), und ich könnte da anp.... wie ein Hund. Mir ist schon leid, daß das erste Grün auf dem Tische Schnittlauch ist und begreife zwar — Juden, aber Franzosen nicht, die Zwiebeln lieben wie Türken, die solche selbst noch im Paradiese erwarten, und wer wird sie um diese Seligkeit beneiden? Gegen solche Idiosynkrasien ist das bereiteteste und höflichste Mittel — Tabak. Kaiser Vespasian wußte einem parfümirten Offizier nichts Stärkeres zu sagen, als: „Ich wollte, du röchest nach Knoblauch!"

Der Knoblauchsgeruch machte selbst Don Quixote aufmerksam, daß seine Dulcinea von Tobosa doch nur eine Bauerndirne sein dürfte, und seinem Sancho gab er bei der Reise nach der Statthalterei noch mit auf den Weg: „Friß keinen Knoblauch und Zwiebel, du bist jetzt kein Bauer mehr!" Wölfe, die ohne Hungersnoth nicht leicht Menschen anfallen, fallen wie die Tiger auf Neger und Russen, wegen ihres Zwiebel-, Knoblauch- und Ledergeruchs, und ich selbst habe Kosakenpulks, die eine halbe Stunde vor mir marschirten — gerochen. Juchtengeruch (von eingeriebenem Birkenöl) ist selbst

russischen Damen zuwider, und doch hatten viele russische Offiziere im Auslande Glück? Sie waren eben im Besitz eines antihysterischen Mittels, das Universalmittel ist, und damit äußerst freigebig. Ich begreife, wie man Juchtengeruch nicht leiden mag, weniger aber die Antipathie gegen Zibeth — wie wenn diese nun gar von einer andern Gattung **Viverra** verfolgt würden, die man Stinkthier nennet? Die größten Knoblauch-, Zwiebel- und Rettigfresser waren die Egypter, von denen Israel lernte, da bei Erbauung der Pyramide des Cheops für diese Artikel 1600 Talente verrechnet wurden = 2,050,000 Thaler! Die meisten Morgenländer lieben ungemein die **Assa foetida**, die wir Teufelsdreck nennen. Mir ist es schon in der Atmosphäre eines Rettigfressers schwül, und nicht umsonst heißen wir die das Aufstoßen veranlassenden Rettige — Sprachmeister. Oelgemälde mag man mit Zwiebeln reinigen: mir haben sie viele Thränen abgezwungen, und daher finde ich für harte Behandlung keinen schönern kräftigern Ausdruck, als den deutschen Ausdruck: Einen zwiebeln. Mein Vater zwiebelte mich schon mit seiner Leibspeise, Lauchgemüse mit Milch und Weck — daher ich einst zur Abendzeit allen Lauch im Garten ausrottete, ohne entdeckt zu werden!

Wohlgerüche vermehren unstreitig unsere Genüsse, und den Wohlgeschmack an Speisen und Getränken (z. B. Estragonessig), ja sie wirken mächtig auf die Geschlechtsorgane, wie Mahomed vorzüglich wußte, der sonst höchst einfach und mäßig in Allem, zwei Genüsse für die höchsten erklärte: Weiber und Wohlgerüche, und ich muß manchmal an ihn denken, wenn ich ein Räucherkerzchen anzünde, eine Gewohnheit aus den Zeiten, wo meine Zimmer an die Hofkapelle stießen, und aus einem Oratorio stets der Weihrauchgeruch solche erfüllte. Die meisten Mittel gegen Hysterie sind stark riechende Substanzen, und wenn es in katholischen Kirchen (Nachtmetten ohnehin) galanter zuging, als in protestantischen, so war

vielleicht nichts so viel Schuld, als das Rauchfaß des Priesters. Berauschet ja selbst der Duft der Blumen das Nervensystem, und die Mädchen wissen wohl, warum sie Blumen vor den Busen und in die Haare stecken. Das Gegentheil ist der Geruch, womit man die aus der Levante Kommenden in den Quarantänehäusern der französischen Seestädte bewillkommt, mit dem Rauch aus alten Espartomatten und Schiffstauen, getrockneter Soda und nassem Stroh, oder die Wohlgerüche mancher Fabriken, Amtsstuben und Schulsäle, Kirchen, Assembleen und Casinos, trotz alles Räucherns, wogegen glücklicher Weise Gewohnheit unempfindlich macht.

Rosenöl wirkt angenehmer als Terpentinöl, Moschus und Gummi angenehmer als Assa foetida und Knoblauch, aber das Warum? weiß ich so wenig als den Zusammenhang zwischen Wohlgerüchen und Geschlechtsorganen zu erklären, und war stets mit der Wirkung zufrieden. Die Ausdünstungen sind zu fein, und wenn wir auch alle Ursachen wüßten, würden darum die Dinge besser riechen? Der blinde Flötenspieler Dulon behauptete, seine Vaterstadt Oranienburg durch den Geruch erkannt zu haben, womit er ihr kein Compliment machte. Ich Sehender habe manche Stadt auch von Ferne schon gerochen, aber ob es wahr ist, daß Demokrit durch frischen Brodgeruch seinen Tod hinausverlegte? Tausende hätten gewiß schon dieses Mittel erprobt, wohlfeiler als Doktor und Apotheker. Der galante Duc de Richelieu trug parfümirte Beinkleider, und Londoner und Pariser Hetären parfümirte Intimes. Wir Deutsche begnügen uns doch noch mit Riechfläschchen, parfümirten Taschentüchern, und allenfalls etwas Cölnischem Wasser im Backenbarte. — Bei den Wohlgerüchen grenzen die Extreme aneinander. Die Auswürfe gewisser Thiere, selbst Kinderurin, riechen nach einiger Zeit wie Moschus, der balsamischste Duft aber bleibt stets der Hauch eines reinen, reizenden Maimundes, der geliebt ist und wieder liebt: ja im Zauber der Liebe riechen

selbst noch ganz andere Dinge gut. Der übelste Geruch ist der, den der Teufel hinterläßt, und alle unreinen Geister unter seiner Fahne.

Das Ohr hat so sonderbare Mucken als die Nase, wie schon die verschiedenen Eindrücke der Musik beweisen. Das Zerreißen des Papiers, Rauschen eines Seidenzeugs, Raspeln an Metallen, Kratzen an der Wand, das Geknarr eines Rades, das Ausgleiten des Messers oder der Gabel auf Tellern ꝛc. sind manchem allzuzarten Trommelfell höchst widrig, und verursachen Kopfweh, wofür auch wieder die Trommel schon viel Kopfweh geheilt hat; ein Kindertrompetchen hat schon in fallende Sucht gestürzt, und ein Dudelsack Pissen verursacht. Eine gewisse Edeldame zog bloß darum auf ein kleines Dörfchen, weil ihr die Stadtglocken zu stark brummten, und eine gewisse Fürstin ließ sich nie bei Tafel sehen, wenn mich ihr Gemahl einlud, und hatte gar nichts gegen mich, als daß ich — allzulaut spräche, wogegen ich in mehr als einer Hinsicht nichts einzuwenden vermochte. Wie sie es beim eigentlichen Ohrensausen zu halten geruhte, weiß ich nicht.

Diejenigen, welche mit ihren Idiosynkrasien auf Dinge des Geschmacks verfallen, haben entweder einen Widerwillen gegen die genießbarsten Schüsseln, oder lassen sich umgekehrt Kreide, Kalk, Asche, Kohlen, Salz, Erde ꝛc. behagen, ja wir haben Beispiele von Menschenfleisch- und Menschenkothliebhabern, wie das Schwein auch ist, und der Prophet Ezechiel, der jedoch nicht recht daran wollte. Diese Liebhaber thäten besser, wenn sie ihre Abneigungen auf Wein, Kaffee, Zucker, Liqueur ꝛc. und Alles, was vom Ausland geholt werden muß, richten wollten, aber hier scheint gerade Zuneigung am stärksten zu sein. Ich esse seit dreißig Jahren keinen Aal mehr, weil ich mir in einer Prälatur eine fürchterliche Unverdaulichkeit holte durch eine Aalpastete, und gäbe viel darum, wenn es bei der ersten Tabakspfeife geblieben wäre, die mich doch durch Erbrechen auch sattsam gewarnt hatte!

Das Gesicht scheint am wenigsten von dergleichen Schwächen zu leiden, und die Ohnmachten beim Anblick von Schlangen, Kröten, Spinnen ꝛc. könnten auch von deren Ausdünstungen rühren. Der große Peter, der nichts fürchtete, fürchtete sich vor den schwarzen Mehlkäfern, und Jakob I. fiel in Ohnmacht, wenn er einen bloßen Degen erblickte, was er dem Eindruck, den die Ermordung des Rizzio, als seine Mutter mit ihm schwanger ging, zuschrieb, womit sich freilich nur Wenige entschuldigen können. Graf Caylus gerieth in die größte Unruhe beim Anblick eines Kapuziners, bis er endlich einen künstlichen Kapuziner in sein Kabinet stellte, und es gelang, wie jener Dame, die ihren Abscheu vor Spinnen durch Abzeichnungen derselben glücklich überwand. So heilte ich selbst ein Fräulein von ihrer Furcht vor Blindschleichen, daß ich ihr von Nürnberg eine von Horn gedrehte Schlange im Nadelbüchschen mitbrachte.

Die Farben geben nicht minder Anlaß zu Idiosynkrasien. Gewisse Hauptfarben geben gewisse Gemüthsstimmungen, helle aktive Farben stimmen offenbar regsamer, dunkle passive ernst und weich. Alle lebhaften Völker, Kinder, Weiber, Wilde lieben helle, Ernste aber und das Alter dunkle Farben. Gebildete scheinen eine Art Abneigung gegen entscheidende Farben zu haben, und flüchten sich lieber in das Nichts — Männer ins Schwarze, Weiber ins Weiße, das auch aus allen Farben der Iris besteht, und rein ist, wie Alpenschnee und Schwanengefieder. Allegorische mystische Farben sind das Grün der Hoffnung, das Weiß der Unschuld, das Schwarz der Würde, das Himmelblau des Glaubens, der Treue, des Vergißmeinnichts und blauer Augen — das Rosenroth des irdischen Himmels der Liebe, der Purpur der Majestät, das Gelbe des Neides und der Verzweiflung (Gold ist gelb; daher war es einst auch Farbe der Juden und Banqueroutiers) — alle beruhen auf bloßer Ideenassociation und Idiosynkrasien. Gelb

ist noch heute Hoffarbe zu Wien, wie in Sina, ein grüner Turban Zeugniß eines Abkömmlings von Mahomed, bei uns des Hanswurstes. In die rothe Farbe hatten sich Aerzte, Juristen und Scharfrichter verliebt, und Prälaten ins Violette. Ein Franzose behauptete: Que son ton de conversation avec madame était changé, depuis qu'elle avait changé en cramoisi le meuble de son cabinet, qui était bleu foncé — Cramoisi ([1]) ist Symptom des Fiebers!

Wenn indianische Hühner und Büffel Roth nicht leiden können (was den Britten schon Jammer machte), so gleichen sie den Menschen, die rothe Haare hassen, immer noch weniger schwach, als die, denen die Augen vergehen, wo es bunt zugeht. Nach heftigen Gemüthsbewegungen tritt ein: „es wird mir grün und gelb vor den Augen," im Paroxysmus der Liebe aber ist Alles rosenroth. Wenn wir in die Sonne schauen, erblicken wir alle Farben; die Sonne im Gesicht macht auch das Schwarz auf Weiß gerne roth, und so konnte Heinrich IV. wohl, ohne alles Omen, statt schwarzer Würfelpunkte — Blutstropfen sehen. Eine tüchtige Ohrfeige läßt alle möglichen Farben sehen, selbst Feuerfunken, aber die Augenmusik mittelst der Farben ist ein Traum und Idiosynkrasie. Gar Viele hassen Farben, die weniger auf sich haben, als die pâles couleurs vieler Fräuleins, die endlich zur Todtenblässe führen —

Au plus bel âge de la vie!
Pauvre fille, que je te plains,
De mourir d'une maladie,
Dont il est tant de médecins! ([2])

Mehr als das Gesicht scheint der Tastsinn von Idiosynkrasien zu leiden, und manche Fingerspitzen vertragen durchaus

([1]) Sein Conversationston mit Madame hatte sich verändert, seitdem sie das Möbel im Kabinet, welches dunkelblau gewesen war, in karmesinroth änderte.

([2]) In deines Lebens schönsten Tagen
Mußt du an einer Krankheit sterben
(Wie bist du, Mädchen, zu beklagen)
Und kannst so leicht den Arzt erwerben.

gewisse Berührungen, z. B. Sammt, Taffet, Haare, Glätte ꝛc., selbst des Pfirsichs nicht, den sie doch geschält essen können. Das Zerschneiden des Staniols ist eine der angenehmsten Empfindungen, ob mir gleich unerklärlich: ob es wohl Leute gibt, die Antipathie dagegen haben? Menschen von wilden Bestien gebissen, heulten, bellten, miauten ꝛc., wie diese Thiere. Der Kaplan eines Herzogs Bolston verspürte Eiskälte im Herzen und auf dem Kopf, wenn er das 53ste Kapitel des Jesaias lesen mußte, und der unglückliche Herzog von Braunschweig wollte in seinen letzten Tagen gar zwei Köpfe fühlen. Zu Jena hatte er gar keinen, und man hat ihn den Todtengräber des preußischen Staats genannt, aber er bleibt doch, wenn wir Alles zusammen nehmen — ein großer Deutscher und trefflicher Fürst. Es hat Leute gegeben, die kein Geld anrühren konnten, und Uebelkeiten bekamen, wenn man ihnen welches heimlich in die Tasche steckte, was leicht die allerseltenste Idiosynkrasie sein möchte. Etwas davon scheint jedoch den Verschwendern anzuhängen, und Metallreiz wirkt mächtig, nicht bloß bei Geizigen, sondern selbst bei Sterbenden. Die Berührung eines glatten kalten Marmors oder Stahles spannt wollüstig, die des Eisens aber erschüttert; die Berührung seidener Haare oder eines Pelzes wirkt noch mächtiger; höher steigt die Lust bei elastischen Polstern und Eiderdunenbette, am höchsten aber bei üppigen weiblichen Formen. Hier entsteht Lüsternheit (lascivitas), wollüstiger Schauer und förmlicher Aufruhr!

Unsere Sympathie liegt zwischen Gefühl und Phantasie. Ihr erster Grad ist Mitleiden — den zweiten Grad bilden gleichbestimmte Seelen, der dritte und höchste Grad ist — der höchste — Magnetismus und Somnambulismus! Hier beginnt das Reich der Ahner, Schwärmer und Mystiker — Theologen lächeln stolz zu dieser Gemeinschaft mit der Geisterwelt; bei Aerzten und Philosophen scheint der Teufel los zu

sein, der mit der Taschenspielerin Seele Experimente macht, wie mit einem Körper, und dem Denker und Zweifler muß erlaubt sein — zu lächeln. Er, der mit offenen Augen und mit den Augen geübten Verstandes so oft im Finstern tappen mußte, hört nun von Anschauungen aus der Magengrube, von Manipuliren der Schenkel, Weichen und Busen — das von einer Mannshand weit kräftiger wirkt, als von der Hand eines Weibes — er hört von Hellsehen mit verschlossenen Augen, von selbstverschriebenen Arzneien und ihren Wundern — von Desorganisation und Extasen, die den Nervenkranken mit der ganzen Natur in Verbindung setzen, und mit dem Reiche der Geister. Selbst in den Mond und die Juno sind schon einige gereist, und ich kann nicht sagen, ob ihre Reisen schon gedruckt sind?

Mit Adlersblicken sehen diese Auserwählten das Verborgene in der Vergangenheit, und die noch im Keime liegende Zukunft. Sie beschränkt weder Raum noch Zeit, sie stehen in Wechselwirkung mit den entferntesten Personen, und eine Hellseherin sah ihren Mann vor Washington fallen, hörte ihn rufen: „O Marie, mein Weib!“ und so war es auch! Wie wichtig könnten nicht noch die Somnambulen den Kabinetten werden, wo Fernsehen und Fernhören nicht mit Gold aufzuwiegen ist? Am meisten aber verlieren dabei die Aerzte, die nicht in den Leib hineingucken können, was Hellseherinnen Kleinigkeit ist. Sie sind in stiller Ruhe und lächelnder Zufriedenheit, wie im Himmel, wenn auch der siderische Leib sich wieder in den Adamischen verwandelt, und menschlicher Antipathie unterworfen ist, die ihn in Nacht und Krämpfe stürzt, sobald ein Unberufener hinzutritt, und nur im Bette sich frei bewegt, wenn die Convulsionen ausbleiben. Es muß erlaubt sein, zu lächeln über das Latein des Mädchens bei Eschenmayer: Mulier est animal, cui stat pro ratione voluntas, (1) wie über den

(1) Das Weib ist ein Thier, dem der Wille statt des Grundes gilt.

Herrn Doktor, der den thierischen Magnetismus eine geistige Zeugung durch geistige Begattung nennt. Auf welcher Seite wohl die Vernunft stehen mag?

Jede Zeit hat ihre Thorheit. Unsere guten Alten plagten die Weibergelüste, von denen man jetzt weniger hört, wahrscheinlich, weil man weniger daran glaubt. Ein Doktor Hamberger in Schwaben glaubte noch an den großen Schaden, den Versagung solcher Gelüste zur Folge habe. Seine Frau trat mit einem Teller voll Eier vor ihn: „Mich gelüstet, dir alle an Kopf zu werfen, eines nach dem andern," und der ehrliche Doktor bedeckte sein Gesicht, und ließ sie machen! Es machte doch weit weniger, als das Gelüste der Dame Pickle, die durchaus drei schwarze Haare haben mußte aus Kapitäns Trunnions Graubarte! Nach Doktor Eschenmayer gehört der thierische Magnetismus in den Garten, wo die Blume der Unsterblichkeit blüht, und wir müssen ihn warten. Warten? Nun, manches schien ehemals wunderbar, was wir später doch unter die Gesetze der Physik gebracht haben. Bis dies auch hier geschehen kann, halte ich mich an Okens Definition: „Aktion zwischen Licht und Finsterniß, physikalisches Helldunkel, das gewiß nicht über die Erde hinauswirkt." Man muß es mit unserer Schwärmerei halten, wie mit dem Jansenismus —

Un roi crût sur la foi d'un confesseur Allemand
Jansenius à craindre et Quesnel important —
Il troublait tout l'état par ses doctes scrupules,
Le Régent plus sensé les rendit — ridicules! (1)

Wir waren auf dem besten Wege, als der Teufel den Samen des Unkrauts säete, der einer gewissen Kirche allein neue Wege bereitet, welche die Aufklärung — eine lächerliche Flachheit nennt, alle Tiefen der menschlichen Seele hinweg zu

(1) Der König glaubte seines Beicht'gers Wort,
Die Gnadenwahl sei schädlich hier und dort;
Den Staat verwirrt er durch gelehrte Zänkerei,
Doch der Regent erwies, wie lächerlich sie sei.
(Ludwig XIV. und der Regent Herzog von Orleans.)

vernünfteln, und den Aberglauben lieber hat, als Glauben. Kaum traute ich meinen Augen, als ich in Doktor Passavants Lebensmagnetismus (1820!!) die Worte las: „Die Wunder der Heiligen, und selbst ihrer Knochen sind erklärbar. Sie gaben sich so der Beschaulichkeit hin, daß sie dadurch in nähere Berührung mit Jenseits kamen, was gar wohl auf ihre Reliquien zurückwirken konnte. Sollten die Knochen eines Heiligen nicht eben so gut Träger einer belebenden Kraft sein können, als Eisen, Glas, Wasser und andere magnetische Substanzen?" Heilige Vernunft, verlaß uns nicht! mögen die Hellseherinnen schwärmen — weibliche Phantasie war stets stärker als männliche. Aufsehenmachen hat eigene Reize, vielleicht steht doch ein zweiter Boerhave auf, der die Wundermädchen durch das Schrecken glühender Zangen von ihrer Epilepsie heilt, wenigstens der Vernunft der Uebrigen den Staar sticht, und vielleicht erbarmt sich auch Hymen ihrer, wohl der allerbeste Tröster, der nach der Maxime wirket: **Principiis obsta!** [Widerstehe dem Anfang.]

Indessen, da das Gute stets neben dem Bösen schleicht, müssen wir doch vor der Hand diese Erscheinungen als Fragzeichen einer höhern Welt ansehen, die uns wenigstens sagen, daß die Ochsen am Berge, und wir an der Grenze des Menschenverstandes stehen, mögen solche auch noch so viele bereits übersprungen haben. Die Hellseherei oder diese erhöhten Gefühle sind einmal ein Steckenpferd meiner Zeit, und ihre erste Idiosynkrasie, möchte sie nur nicht tiefer in die Sümpfe des Mysticismus führen. Jener Matrose zu Amsterdam stellte sich in einen Durchgang, in der Linken einen Hering, in der Rechten eine Sparbüchse, und fragte Jeden: „Was ist das Beste am Hering, wißt ihr's nicht, so zahlt einen Deut in die Büchse." Lachend ließen sich die Meisten mit ihm ein, keine Antwort war ihm recht, ein Deut fiel in die Büchse; endlich rief Einer: „Hier mein Deut, nun sagt mir's auch.— „Ja! ich weiß es selbst

nicht," legte auch seinen Deut in die Büchse und ging lachend mit voller Büchse weiter. Nach Voltaire ließ einst Gott alle Philosophen vor seinen Thron kommen, um ihre Meinungen über sein Wesen zu hören; selbst Spinoza erklärte sich, aber Gott der Vater, kein Jupiter mit Blitz und Donner —

Dieu clément et bon, plaignant les infidèles,
Ordonna seulement, qu'on purgeât la cervelle. (1)

Vielleicht wäre die beste Cur, die jener Stadtcommandant klug gebrauchte bei einem großen Auflauf — er ließ die Truppen aufmarschiren, laden, anschlagen, rief aber nicht Feuer! sondern statt Kanonen spritzten sechs Feuerspritzen ihre Wasserstrahlen auf den tollen Haufen; der Markt leerte sich, und die Schwärmer wagten nicht, weiter sich wichtig zu machen aus Furcht — verlacht zu werden. Was mich bei dieser Schwärmerei ein bischen stutzen macht, ist die bewährte Erfahrung, daß im höhern Alter, wo Schlaflosigkeit öfters die Nerven beständig vibriren macht, der Geist rüstiger ist, als zuvor, ja eine Art Hellsehen eintritt, Vorbote des sich nähernden Heimgangs. Ich schweige zu den gesegneten Wirkungen, die das Magnetisiren und Manipuliren erweislich hatte noch nach — neun Monaten!

Wenn Alles wahr ist, was behauptet wird ohne Lug und Trug, so bin ich der Erste, der im thierischen Magnetismus eine Apotheose der Menschheit erblickt, und in den Hellseherinnen lauter verborgene Engel; ich zweifle keinen Augenblick mehr an Wundern, über die ich bisher nur lachte, ich glaube allen Unsinn, den die Sacrosancti vom ersten Kirchenvater an bis herab zum dümmsten Kapuziner gelehrt haben, wir befinden uns dann wieder in jenem alten seligen Zustande, wo Niemand zweifelte, und Alle blind glaubten, folglich der Menschenverstand ganz stille stand, und in beneidenswerthe Ruhe gebracht war —

Herr! ich glaube, hilf meinem Unglauben!

(1) Gott nur beklagte die Ungläubigen der Erde,
Befehlend, daß ihr Hirn gereinigt werde.